

+ Zur jüngsten Kanzlerrede. Stuttgart, 21. Juni.
In der Kammer sagte Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker bei einer Rede zum Finanzetat u. a.: „Der Herr Abgeordnete Körner hat auf ein Telegramm Bezug genommen, das ich dem Herrn Reichszkanzler am 6. d. Mts. geschickt habe, und das einen Glückwunsch zu seiner Reichstagsrede vom 5. d. Mts. enthielt. Obgleich nicht gerade verpflichtet, sage ich ganz gern ein Wort über diesen Glückwunsch. Jene Rede des Reichszkanzlers hat mich um so mehr gefreut, als ich in der Stunde, in der sie gehalten, mir die Frage vorgelegt hatte: Wie kann jenen gegen die Leitung des Reiches gerichteten gemeingefährlichen Denkschriften und den daran sich anknüpfenden Kriegsabscheln der Garaus gemacht werden, jenen Denkschriften, die das dem Steuermann des Reichsschiffes nicht persönlich, wohl aber im Interesse guter Fahrt durch die sturmgewaltigste See so bitter notwendige Vertrauen zu untergraben suchen? Des vollsten Vertrauens der Bundesregierungen war der Reichszkanzler gewiß. Wie aber stand es in der Bevölkerung? Jene Rede hat dem Uebel das verdiente Ende bereitet. Die in den weitesten Kreisen der Bevölkerung offenbar gewordene Stimmung für den Reichszkanzler, ihr Offenkundigwerden ist ein nationaler Gewinn, und dabei bleibe ich, Herr Abgeordneter Körner, indem ich dies ausspreche, betrete ich nicht das Gebiet der Parteipolitik. In diesen Zeiten habe ich nur Interesse für eine einigende und damit dem Vaterland dienende politische Diskussion. Vergessen wir das Kaiser-

Wort nicht: „Ich kenne keine Parteien mehr!“ Unsere Sturmfronten stehen in West und Ost in fester Geschlossenheit. Diese Geschlossenheit muß uns auch über alle veränderte Auffassung von Einzelfragen hinweg zu Hause befrieden.“

Ueber die Geschlossenheit Deutschlands sprach der fortschrittliche Abgeordnete Conrad Haußmann anlässlich der Etatsberatung in der württembergischen Zweiten Kammer dieser Tage herrliche Worte, die der „Beobachter“ folgendermaßen wiedergibt:

Das Wort des Abgeordneten wendet vom Zusammenhange aller deutschen Stämme war jedem Süddeutschen und Schwaben aus dem Herzen gesprochen. Wir wollen nicht prahlen. Wer reich ist, prahlt nicht. Wir wollen nicht mit irgendeinem andern deutschen Stamm in Wettstreit eintreten. Wir sind uns bewußt, daß die Leistungen des deutschen Volkes auf der gleichen Höhe stehen im Norden wie im Süden. Auch in Preußen — und im Preußenbunde — werden in diesem Krieg die Meinungen dauernd sich geändert haben. Es gibt in Deutschland keine Reichs- oder Provinzialpartei, sondern nur eine Reichsgeschlossenheit und Geschlossenheit: gut deutsch! Aber nicht knalldeutsch!

Eine Kinderzulagen-Zwangsversicherung. Bayerischen Blättern zufolge gedenkt die Verkehrsverwaltung des Königreiches Bayern eine Kinderzulagen-Zwangsversicherung für alle Staatsbeamten einzuführen und dabei als finanzielle Grundlage die jährlichen Kriegsteuernbeiträge in Höhe von insgesamt fünf Millionen Mark zu benutzen. Gegenwärtig sei sie mit der Vornahme statistischer Erhebungen bei ihren achtzigtausend Beamten und Arbeitern für diesen Zweck beschäftigt.

Ausland.

+ Die Deutschamerikaner geschlossen gegen Wilsons Wahl?

New York, 20. Juni. (Durch Funkpruch vom Vertreter des N. Y. T.) Eine neue Erscheinung in dem gegenwärtigen Wahlkampf ist ein bisher anscheinend geschlossenes deutsch-amerikanisches Votum zugunsten von Hughes. Die deutsch-amerikanische Presse sowie verschiedene deutsch-amerikanische Körperschaften unterstützen die Kandidatur Hughes. Es fehlt auch nicht an Versuchen in gewissen Kreisen, die deutsch-amerikanische Unterstützung von Hughes in deutsch-amerikanischem Sinne auszuhebeln. Einige Blätter behandeln das deutsche Votum verächtlich und versuchen, es als bedeutungslos hinzustellen. Es fehlt ferner auch nicht an trassen Auswüchsen, wie z. B. eine Bemerkung in einem Beiratsartikel der „World“, daß die Stimme gegen Wilson die Stimme für den Kaiser bedeute. Die gemäßigten Blätter weisen dies zurück. „Evening Post“ entgegnete, dann sei desgleichen jede Stimme für Wilson eine Stimme für König Georg von England. Auf eine Anfrage bezüglich seiner Haltung gegenüber der Unterstützung seines Kandidaten durch die Deutschen erklärte Hughes, er trete für unverfälschten Amerikanismus ein, und jeder, welcher ihn unterstütze, unterstütze eine in jeder Beziehung nur amerikanische Politik und nichts anderes.

Kleine politische Nachrichten.

+ Eine Meldung des Kristianer Altpreussischen Bureau zufolge hat das Berliner Auswärtige Amt der dortigen norwegischen Gesandtschaft mitgeteilt, daß die deutschen Behörden eine eingehende Untersuchung über den Untergang des norwegischen Dampfers „B. Hamro“ angestellt hätten, und kein Anhaltspunkt für die Versenkung des Dampfers durch ein deutsches Unterseeboot sich ergeben habe.

Wie der „Post. Sig.“ aus Stockholm gemeldet wird, veröffentliche das jüngste russische Amtsblatt die Verleihung des Großkreuzes des Annenordens an den Generalleutnant Meswol von der 17. Division. General Meswol hieß bis zum Vorjahre „Reinhold“ und war als Moskauer Polizeipräsident vor einiger Zeit vom ordentlichen Gericht wegen Betruges und Veruntreuung zum Verlust aller Rechte und vierjährigem Zuchthaus verurteilt worden. — Und mit solchem Gesindel muß man sich schlagen.

+ Die Wiedereröffnung der italienischen Kammern wurde auf den 27. Juni angesetzt.

Der Krieg.

+ Es geht vorwärts im Osten!

Großes Hauptquartier, den 21. Juni 1916.

Westlicher Kriegsaufschlag.

An verschiedenen Stellen der Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Oise herrschte rege Tätigkeit im Artillerie- und Minenkampf sowie im Flugdienst.

Bei Patrouillenunternehmungen in Gegend von Vercy-au-Bac und bei Fregelle (östlich von St. Die) wurden französische Gefangene eingebracht.

Ein englisches Flugzeug stürzte bei Dinsing (nordwestlich von Vapaume) in unserer Abwehrfeuer ab, einer der Insassen ist tot. Ein französisches Flugzeug wurde bei Remiat (nordöstlich von Pont-a-Mousson) zur Landung gezwungen, die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsaufschlag.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Vorstöße unserer Truppen nordwestlich und südlich von Danaburg, in Gegend von Dubatowka (nordwestlich von Smorau) und beiderseits von Arewo hatten gute Erfolge. In Gegend von Dubatowka wurden mehrere russische Stellungen überrannt. Es sind über 200 Gefangene gemacht sowie Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet. Die blutigen Verluste des Feindes waren schwer.

Die Bahnhöfe Jalesle und Molodczyno wurden von deutschen Fliegergeschwadern angegriffen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Einsingen.

Bei Gruziatyn (westlich von Koltzi) wurden über den Styr vorgegangene russische Kräfte durch Gegenstoß zurückgeworfen. Feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Nordwestlich von Luct setzte der Gegner unserm Vordringen starken Widerstand entgegen; die Angriffe blieben in Fluß. Hier und bei Gruziatyn blühten die Russen etwa 1000 Gefangene ein. Auch südlich der Turysa geht es vorwärts.

Bei den Truppen des Generals Grafen v. Bothmer keine Veränderung.

Balkan-Kriegsaufschlag.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (M. T. B.)

+ Fortschritte in Wolhynien. — Die Italiener räumen einen Brückenkopf in Albanien.

Wien, 21. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsaufschlag.

In der Bukowina, in Ostgalizien und im Raume von Radzivilow keine besonderen Ereignisse.

In Wolhynien haben die unter dem Befehl des Generals von Einsingen stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte trotz heftigster feindlicher Gegenwehr abermals Raum gewonnen. Bei Gruziatyn wiesen unsere Truppen in zäher Standhaftigkeit den vielen Massenstoß der Russen völlig ab, wobei 600 Gefangene verschiedener feindlicher Divisionen eingebracht wurden; insgesamt sind gestern in Wolhynien über 1000 Russen gefangen worden.

Italienischer Kriegsaufschlag.

Die Lage ist unverändert. Im Boedon-Abchnitt kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen. An der Dolomiten-Front wiesen unsere Truppen bei Rucchedo einen Angriff unter schweren Verlusten des Feindes ab. Zwischen Brenda und Cich fanden keine größeren Kämpfe statt. Zwei feindliche Flieger wurden abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsaufschlag.

An der unteren Bosna haben die Italiener, vom Feuer unserer Geschütze gezwungen, den Brückenkopf von Jeras geräumt. Wir zerstörten die italienischen Verteidigungsanlagen und erbeuteten vieles Schanzzeug.

Von der bulgarischen Front.

Sofia, 20. Juni. Bericht des Generalstabs. Die Lage an der Front in Mazedonien ist unverändert. Schwaches Artilleriefeuer auf beiden Seiten dauert an. Im Warbar-Tale südlich von Doiran und Gewgibel war am 18. Juni der Artilleriekampf ein wenig lebhafter. Am selben Tage versprengten unsere Patrouillen am rechten Ufer des Wardar südlich von Belasiza-Planina mehrere Kavallerieabteilungen, die in jenem Gebiet Erkundungen ausführten, und schlugen sie in die Flucht. Feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben auf Bardaki. Doiran und bemahnte

Ortschaften des Abschnittes von Kupel. Eines Flugzeuge griff bei Porto-Bagos einen feindlichen Dampfer an, beschloß ihn und bewarf ihn mit Bomben. Die Brücke des Schiffes geisterte und ersichtlich wurde.

+ Die Türkei im Kriege.

Konstantinopel, 21. Juni. Bericht des Hauptquartiers. An der Irak-Front kein Ereignis von Bedeutung.

Auf dem rechten Flügel der Kautajus keine Veränderung. Im Zentrum in einzelnen kleinen Artillerie- und Infanteriefeuern. Auf dem linken Flügel scheiterte ein überraschender Angriff, den der Feind mit einem Teil seiner Kräfte versuchte, infolge unseres Feuers.

Ein Flugzeug, das über Sedo-ut-Bagr schlenen war, wurde unser Feuer verjagt. Ein Schiff des Feindes, die bei der Insel Kautajus eingeht gekommen waren, wurden durch unser Feuer verjagt.

Am 18. Juni, um 9 Uhr morgens, griffen 8 Flugzeuge des Feindes El-Arisch mit Bomben und Maschinengewehren an. Durch unser Feuer wurden 2 Flugzeuge abgeschossen. Wir stellten fest, daß eins von ihnen in Flammen gehüllt abstürzte. Dieser Luftangriff, der zwei Stunden dauerte, war ergebnislos, denn der Feind konnte keinen Schaden anrichten.

+ Wie John Bull sich vergeblich bemüht, den deutschen Flottenfliegern zu schmeicheln.

Von „zuständiger Stelle“ wird Wolffs Telegramm darauf aufmerksam gemacht, daß vom feindlichen Auslande immer wieder die Nachricht verbreitet wird, daß nach der Seeschlacht vor dem Slagerral die deutschen Kriegshäfen, insbesondere Wilhelmshaven, gegen jeden Verkehr gesperrt worden seien. Diese Behauptung ist völlig unzutreffend. Diese Behauptung ist völlig unzutreffend, da die Luft gegriffen und soll neben anderen Versuchen dazu dienen, der deutschen Flotte Verluste anzudeuten, welche sie nicht erlitten hat.

Dagegen haben die Engländer Dartmouth seit dem 1. Juni für die neutrale Schifffahrt gesperrt, die von den Liegeplätze des Hafens New Castle am 1. Juni von allen Handelsschiffen geräumt und den Hafen an Null völlig, auch für englische Schiffe gesperrt, da dort mit allen Mitteln an der Reparatur von englischen Kriegsschiffen gearbeitet wird.

+ Der U-Boot-Krieg.

Kopenhagen, 20. Juni. Nach einer Stockholmer Blättermeldung ist durch das Seeverbör festgestellt worden, daß die Torpedierung des Hamburger Dampfers „Amor“ bei Falkenberg auf schwedischem Seegebiet durch ein russisches Unterseeboot erfolgte. Mehrere Geschosse, die von dem Unterseeboot gegen den Dampfer abgefeuert wurden, fielen auf dem Lande nieder.

Mailand, 20. Juni. Wie „Corriere della Sera“ meldet, hatte der vor San Remo von einem feindlichen Unterseeboot versenkte englische Dampfer „Gaffa“ 600 Tonnen Steintohlen an Bord; die 32 Köpfe starke Besatzung hat sich gerettet. Am demselben 16. Juni hat ein Unterseeboot den italienischen Segler „Dolmetta“, von Porto Maurizio nach Ischia unterwegs, versenkt, dessen Kapitän erzählt, er habe wenige Seemeilen von San Remo einen italienischen Schoner und eine italienische Brigg versenken sehen, deren Besatzungen sich gerettet hätten. Am selben Abend griff dasselbe U-Boot den Genua bestimmten englischen Kohlendampfer „Edmore“ an, der jedoch schoß und das Unterseeboot vertrieb. Nach richten aus Sestri Levante besagen, daß am Morgen des 17. Juni die italienische Brigg „Audace“ 30 Seemeilen vom Korfischen Kap versenkt, ihre Besatzung aber von dem Segler „Nuova Carolina“ gerettet worden sei.

London, 21. Juni. Flotts melden: Der Dampfer „Beachy“ (4718 Tonnen) und der französische Dampfer „Olga“ (3129 Tonnen) wurden am 18. Juni, der italienische Dampfer „Poviga“ (3360 Tonnen) am 17. Juni versenkt.

+ Befehung Kavallas durch die Franzosen?

Bern, 20. Juni. Der Mailänder „Secolo“ meldet das Gerücht aus Saloniki, daß französische Truppenteile zur Befehung Kavallas von dort abgefahren sein sollen. (Die griechische Stadt Kavalla liegt der vor einigen Wochen von den Alliierten besetzten Insel Thasos gegenüber. D. Red.)

+ Englische Soldaten in Archangelsk.

Nach einer Londoner Reuter-Meldung vom 20. Juni ist eine selbständige, vollständig ausgerüstete britische Truppenabteilung in Archangelsk angekommen. Der

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Phil aber sagte mit glückseligem Lächeln: „Sie ist meine süße, liebe Braut, wie ein Wunder hat uns das Schicksal hier zusammengeführt. So, nun können Sie sich wohl die plötzliche Wendung meiner Krankheit denken, lieber Herr Doktor!“

Dieser aber sagte zuerst gar nichts, sondern schaute verneigt zu den Beiden hin.

„Barbara!“ plätschte er endlich polternd, wie es seine Art war, heraus. „Na, ich hätte mir ja gleich so was denken können. Sie machen mir schöne Geschichten, pluschen mir da ohne weiteres ins Gesicht, ich bin doch der Doktor, der den Patienten heilen sollte, nun natürlich haben Sie es noch leichter fertiggebracht als ich. Na, gratuliere, Graf Gordis, ich sage Ihnen, Sie Frau kriegen Sie, Sie Perle, um die ich — ja es ist lauter Wahrheit — um die ich alter Junggesell Sie noch beneide. Ja, ja; na, da will ich mal wieder abreisen, ich bin ja hier nicht mehr nötig, wo so Sie kleine Häubchen alles allein fertig bringt. Na, so machen Sie nun weiter, lieber Graf, dann haben Sie in sechs Wochen auch wieder feste mit druff! Auf Wiedersehen!“

Schon war der gute Doktor fort, Willi trat zum Bette des kranken Offiziers und flüsterte zärtlich: „So, nun muß mein Liebling aber wieder schlafen, nicht zuviel erzählen und auflegen; schon die Kleingein angemacht, Dein treues Lieb hält in Dir stille Wacht.“

Lächelnd zog er ihre Hand an seine Lippen, gehorjam kloß er die Augen darauf und bald verfielen regelmäßig, ruhige Atemzüge, daß der Patient in tiefem, erquickenden Schlummer lag. Seine schöne Pflegerin, sein treues Lieb, lag an seiner Seite, ein seliges Lächeln auf den holden Lippen, und wachte.

14. Kapitel.

Grafin Maria von Gordis — Breitstein sah, gedankenvoll das Haupt in die feine Hand gestützt, am Fensterhres Gemaches. Der Gatte, Graf Edmund von Gordis

Breitstein, ein hoher, stolzer Mann, dessen Adelsstolz durch seine ganze Haltung gekennzeichnet war, stand neben ihr, in den Händen einen Brief haltend, den er eben mit flüsterndem Zusammengezogener Stirn gelesen. In seinem stolzen, trotz des Alters noch immer schönen Gesicht, zuckte es vor innerer Erregung.

Mit tränenverschleierte Augen sah die Gräfin zu ihrem Gatten auf: „Ach Gott, Edmund, können wir denn unserem einzigen Jungen, unserem Kinde, die heiße Bitte versagen?“

Wittend, mit weicher Stimme kam es von der Gräfin Lippen.

Unwillig wandte sich Graf Gordis ab, gereizt stieß er aus: „Ich kann Dich gar nicht begreifen, Maria, dafür haben doch unsere Vorfahren nicht durch Jahrhunderte hindurch die Ehre unseres Namens erhalten, geschloß und gerungen, daß jetzt eine Majorstochter ohne jeden Rang und Titel, sich das Recht nehmen will, unseren Namen zu tragen!“

„Edmund, Du irrst Dich“, ruhig und klar sprach Gräfin Maria. „Willst Du Bräutigam sein, dann nimmst Du den Namen, den ich trage, nicht den Namen, den ich leide.“

Unwillig sagte der Graf, mit heftigen, drohenden Schritten das Zimmer durchschreitend: „Die naut Du bist! Du beachtenswerte Name! Lächerlich! Ich brauche doch mehr als das!“

„Wenn Du die von Bräutern so gut kennst, kennst Du dann auch ihre glänzende Vermögenslage, und vielleicht auch ihre ruhmvollen Vergangenheit, ihren stolzen Stammbaum? Du kennst Du denn das?“

Erst stand nun die Gräfin vor ihrem Gatten, leise legte sie ihre weiche Hand auf seinen Arm, ihm legt sie in die blauen, blühenden Augen sehend, sprach sie: „Ja, auch in diesen Verhältnissen bin ich bekannt. Willi von Bräutern besitzt kein nennenswertes Vermögen, dafür hat sie ein goldenes, treues Herz. Ihr hoher Herzensadel wird wohl tausendmal den Blutaufstand erlösen. Um glücklich zu sein, braucht man nicht eine ganze Galerie von steifen, alten Vespertiden der Ähnen zu besitzen, braucht man kein Nachkomme eines alten, stolzen Dynastengeschlechtes zu sein. Was kann das uns helfen? Mir ist ein reines, frohes Herz viel lieber, als ein hoher, klingender Name und Reichtum.“

Ein schneidendes, rauhes Lachen aus dem Munde des Grafen antwortete ihr. „Na, Du scheinst ja der n. Bräutern und

dem Jungen gewaltig die Partei zu halten; da habe ich aber doch auch ein Wort mitzureden. Als ob man nun da um einem Male alle Etikette, alle Formen umstoßen sollte, um weil der Junge, der Phil, verlobt ist, weil das Mädchen ein goldiges Herz hat und der Phil sie einfach liebt. Das ist ja einfach toll! Wahrscheinlich, ganz fein angelegt, aber da wird absolut nichts, gar nichts draus. Phil hat Gelegenheit genug, in der Heirat mit Damen seines Standes bekannt zu werden, er war wohl blind, daß er nicht schon längst die Annäherung der kleinen Komtesse Fiersten verstanden hätte.“

Das Mädel hat doch auch Geld die Waise, die Fierstentochter der Fiersten-Niederer weist doch wenigstens ein altes, ruhmvolles Geschlecht auf. Die Fierstentochter ist doch auch hübsch und ist in Phil wie wahnsinnig verliebt, das habe ich sofort gemerkt, gerade so gut wie er, trotzdem wird er die kleinen Komtesse nun erst recht aus; mir — nun die andere da, diese von Bräutern, ihm den Kopf verdreht hat. Na, ich fahre morgen nach C. zu ihm ins Lazarett, und wenn sein Zustand es erlaubt, werde ich ihn mal ernstlich ins Gesicht nehmen, die von Bräutern muß er sich sogleich aus dem Kopf schlagen.“

Frau Maria sagte leise, unter ihrem Lächeln: „Aus dem Kopfe wohl, aber nicht aus dem Herzen. Denke doch, Edmund, wie war es bei unserer jungen Liebe, wärest Du da, wenn ich geringerer Geburt abstammte, trotz Deiner heißen Liebe juridisch getrennt oder hatte die Liebe über den Adelsstolz gesiegt?“

Der Graf sah einen Augenblick verdutzt zu seiner Gattin nieder, in seinen Augen blitzte es auf, als er rasch und heftig sagte: „Ach, Unsinn! Ein vernünftiger Mensch hängt in diesem Falle gar nicht mit der Liebe an, man beherrscht sich einfach, man hat ja seinen Verstand. Benutze Dich übrigens nicht weiter, mich umzustimmen, Maria, ich warte und warte nicht, bis ich den Jungen von seinem unsinnigen Vorhaben abgebracht haben werde.“

„Und wenn nun auch der Junge nicht wankt und weicht, was dann?“

Düster blickte es in des alten Grafen Augen auf, sehr brust rechte sich, eiserne Entschlossenheit stand auf den markigen Lippen als er nun rasch hervorstieß: „Dann — dann — habe ich keinen Sohn mehr!“

(Fortsetzung folgt.)

„Daily Graphic“ demerte dazu, dass bei ein
Sewels für das enge Zusammengehen der Ver-
einigten und Deutschland werde auf diese Weise daran
geknüpft, dass Großbritannien trotz der Proklamation
nicht mit einem Seesieg nach wie vor die Meere be-
herrsche. Wenn die Franzosen ihre Renommier-Ruffen
hören, dürfen die Russen sich auch der Renommier-Briten
verheeren. Was übrigens die Bemerkung des „Daily
Graphic“ betrifft, so muß es mit John Bulls Seeherrschaft
schlecht bestellt sein, wenn seine Presse sie mit
solchen nichtfolgenden Tatsachen beweisen zu müssen glaubt.

Lokales und Provinzielles

Herborn, 22. Juni. Es wird auch an dieser Stelle
hingewiesen, daß der städtische Fischverkauf
jetzt ab nur noch nach vorher in Zimmer Nr. 6
aufgegebenen Bestellung, die für sechs
Wochen Gültigkeit hat, erfolgen wird. Die Bestellung
morgen im Laufe des Tages in Zimmer Nr. 6 des
Fischhauses aufgegeben werden, wenn auf weitere Lie-
ferung von Fischen reflektiert wird. (Näheres in der
Bekanntmachung in der heutigen Nummer.)

**Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie,
Photographie, Lichtdruck und Gravüre zu München.**
Der Anstalt tritt am 4. September d. Js. in ihr neues
Jahresjahr ein; sie bildet in einem zweijährigen
Kurs zum künstlerisch geschulten Photographen, zum
Lithographen oder Heliogravüretechniker aus; seit 1906
werden auch Damen zugelassen. Es eignen sich vor-
züglich junge Leute mit zeichnerischer und künstlerischer
Ausbildung. Im Jahre 1913 wurde sie durch eine Ab-
teilung für Kupfertiefdruck erweitert. Die Zahl der Auf-
nahmen ist eine beschränkte. Interessenten erhalten
das Anstaltsstatut 1916, das über alles Wissens-
werte unterrichtet, vom: Sekretariat der Anstalt in
München 23, Clemensstraße 33.

Der seltene Fund. Fand da bei einem Sonntags-
ausflug auf die Wolsburg ein Wandersmann ein gol-
denes Ding. Die Kunde von dem Funde machte die
Gegend allgemein sprach man von einer seltenen Gold-
sammler von Altertümern kamen und wollten
den seltene Fund abkaufen. Der Finder ward dadurch
in Verlegenheit gesetzt. Das Bezirksamt aber, in dessen
Gebiet das Fund gefunden wurde, hörte auch davon
und machte ihm einen Strich durch die Rechnung und be-
stimmte aufgrund der maßgebenden Paragraphen
den Fund. Ein Sachverständiger untersuchte ihn mit
Goldwaage und ähndenden Säuren und erklärte
das nach heftigem Bemühen, daß der Fund ein —
Schmuckstück sei. So geschehen in der fröhlichen Pfalz
am 21. Juni.

**Lebensmittelaus-
tausch.** Einen größeren Teil der Besprechungen in
der Stadtverordnetenversammlung nahm die Lebens-
mittelausgabe der Stadt ein. Wie im Bericht über die
Sitzung erwähnt, kam u. a. auch der Austausch von
Lebensmitteln, die in den Läden der Stadt zu haben
sind, in Herborn und Haiger eingeführt ist, zur
Sprache. Dieser Austausch findet auch noch in anderen
Orten wie beispielsweise Limburg, statt. Und wie man
sich alle Beteiligten aufrieden. Die Landeute
aus Herborn und Haiger, die in den Städten sehr beehrt
sind und dafür kaufen sie Nahrungsmittel, die z. Bt. in
den ländlichen Dörfern nicht zu haben sind,
wie Mehl, Getreide, Obst usw. Wie Bürgermeister
in der Sitzung bemerkte, sei dieser Austausch hier
in Limburg nicht möglich, da wir zu wenig Austausch-
gegenstände hätten. Wenn sich dieser Umstand nicht beheben
läßt, was ja noch nicht feststeht, so würde sich ein
Austausch der selbstverständlichen nicht nach dem Preis,
sondern nach Gewicht zu regeln sein würde, doch emp-
fiehlt die Landbevölkerung der Umgegend dessen
nicht, schon einen großen Teil ihrer Bedürfnisse in
der Stadt, also aus den vorhandenen, nicht reichlichen
Läden. Aber gerade deshalb, weil wir keinen Ueber-
schuß haben, müßte man bestrebt sein, andere Lebens-
mittel, an denen es bei uns manchest, die aber die Land-
bevölkerung, für das Abgabebereits herinabzukommen.
Nicht tritt der Magistrat im Hinblick auf diesen Ge-
genstand der Sache doch näher. (Rtg. f. d. D.)

Hindungen. 21. Juni. Die Umseln und Stäre
in den Obstanlagen des Kreises recht erheblichen
Schaden an. Infolgedessen hob das Kreisamt das Ab-
schneiden für diese Bäume während des Jahres 1916
unter Beachtung der polizeilichen Vorschriften ist
erlaubt, der im Besitz eines kostenlosen Erlaubnis-
scheins, zum Abschneiden der Tiere berechtigt.

Mordtode. 21. Juni. Beim Grasmähen geriet
ein kleines Schulmädchen zwischen die Räder der
Mäschine. Es wurde schwer verstimmt und starb
kurz darauf.

Frankfurt a. M. 21. Juni. Eine Mehlstaub-
explosion, die weithin hörbar war, zerstörte heute früh in
der Nähe der Bindina einen Teil des Mälzereigebäudes
und die darin befindlichen Maschinen. Menschenleben kamen nicht
zu Schaden. Der Materialschaden beläuft sich auf etwa
1000 Mark.

Frankfurt a. M. 21. Juni. Seit Kriegsbeginn
hat die Stadtverwaltung für Mietszuschüsse an die
Mieter etwa 4 Millionen Mark aus.

Frankfurt a. M. 21. Juni. Geradezu „Ueber-
preise“ werden auf den hiesigen Märkten und in
den Geschäften für das Obst gefordert, Preise, die
500 Prozent höher stehen als in Friedenszeiten.
An diesen schreienden Mißständen sind hiesige
Leute, deren Namen bereits dem Oberbürgermeister
bekannt wurden. Diese Herren bieten auf den um-
liegenden Kirchhöfen schon ungeheuer hohe Preise
für das Obst. So bezahlte die Händler Fuhrmann und Dör-
r ohne weiteres 68 Mark für den Zentner
Obst. Die Folge davon ist, daß hier die Kirchen nicht
mit 75-80 Pfg. das Pfund zu haben sind. Ähnlich

steht es bei den Erdbeeren aus, die nicht unter 1 Mk. das
Pfund zu haben sind. Pfirsiche bezahlt man das Stück
mit 120 Mk. Und lieber lassen die Händler ihre Waren
verrotten, ehe sie um einen Pfennig mit den Preisen
heruntergehen. Daß aber die Behörden diesem scham-
losen Piraterium der Händler mit gefalteten Händen
zusehen und immer noch zusehen, ist einfach unerfindlich.

Hünfeld, 21. Juni. Am hiesigen Bahnhof wird
noch im Laufe dieses Sommers eine „Heffische Flachs-
bereitungsanstalt“ erbaut. Die Errichtung der Fabrik-
anlagen geschieht auf Veranlassung der Kriegs-Flachs-
baugesellschaft in Berlin durch Hersfelder und Fuldaer
Geschäftshäuser. In der Anstalt soll der in Oberhessen
in großem Umfang wieder angebaute Flachs zu Flachs
verarbeitet werden.

Aus dem Reich.

Auszeichnung verdienter Seelen. Die Stadt-
verordnetenversammlung in Frankfurt a. D. beschloß
auf Antrag des Magistrats einstimmig, dem Großadmiral
von Tirpitz das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Von
Tirpitz hat dort das städtische Realgymnasium besucht,
und sein Vater lebte dort bis zu seinem Tode im Ruhestand.
— Den gleichen Beschluß faßten bezüglich des Vizeadmirals
Hippert die städtischen Kollegien in Weinheim (Ober-
bayern). Weinheim ist die Geburtsstadt Hipperts. Bereits
früher — nach dem Seesieg bei Helgoland — hatte man
die Straße in Weinheim, in der das Geburtshaus des
Vizeadmirals, die Hippertsche Eisenhandlung, steht, nach
dem Admiral benannt.

Wie der Wein verteuert wird. Dieser Tage ließ,
wie die „Münch. N. Nach.“ zu melden wissen, Herr J.
Kremer in Redargemünd etwa 80 Fuder Weißwein der
Wingergesellschaft Unglein und 20 Fuder Rotwein des
Wingergesellschafts Kallstätt versteigern und erlöste insgesamt
198 960 M. Kremer hatte diesen Wein vor einiger Zeit
freihändig gekauft zu einem Durchschnittspreis von 1100 M.
das Fuder und hat ihn nun wieder versteigert und dabei
Preise von 1300 bis zu 5000 M. das Fuder erzielt. Er
dürfte also einen Gesamtgewinn von 70 000 bis 80 000 M.
erzielt haben, ohne daß der Wein den Keller verlassen hat.

Aus aller Welt.

Unfall bei der Räumung von Czernowit. Erhielt
die „Neue Freie Presse“ aus Czernowitiger Universitäts-
kreisen folgende Mitteilungen: Als sich seinerzeit das
Bedürfnis nach Wiedereröffnung der Universität Czernowit
geltend machte, begaben sich der Rektor und
der Prorektor der Universität zum Armeekomman-
danten, um bei ihm wegen der Wiederabhaltung
der Vorlesungen vorstellig zu werden. Der Armee-
kommandant erklärte sich bereit, gegen die Eröffnung
keine Einwände zu erheben, falls die Professoren nicht
eine eventuelle Räumung Schwierigkeiten entgegensetzen
würden, wenn sich eine solche einmal als notwendig er-
weisen sollte. Die Professoren erklärten sich bereit, ohne
ihre Angehörigen nach Czernowit zu kommen, und der
Landespräsident der Bukowina gab hierauf die Ein-
willigung zur Eröffnung des Sommersemesters. Man er-
reichte aus dieser Vorstandsmaßregel, die schon vor so vielen
Wochen ergriffen wurde, ganz deutlich, wie sehr sich un-
sere Armeeführung die Möglichkeit einer Räumung von
Czernowit immer vor Augen hielt, und wie wenig man
auch damals daran dachte, daß eine solche auf die ganze
Kriegslage Einfluß haben könnte.

Deutscher Fliegererfolg in Frankreich. Ein Be-
richt der „Neuen Zürcher Zeitung“ meldet nach dem
„Bulletin Rusien“ über den Besuch deutscher Flieger in
Bar-le-Duc, daß dieser Hauptort des Departements schwer
heimgesucht worden sei. Bereits am Himmelfahrtstage
seien Bomben mitten in eine große Volksmenge gefallen,
die sich mittags bei der Ankunft des Pariser Zuges immer
zu versammeln pflegte. Fünfzig Personen seien getötet
und 80 verwundet worden. Auch in der Nähe der Prä-
fektur seien Bomben heruntergefallen, ebenso hätte eine
das Zivilgericht durchschlagen. Am Tage darauf wären
auch in Vign-en-Barrois zwei Personen getötet worden.
Die Aufregung in der Stadt wäre furchtbar gewesen und
hätte mehrere Tage gedauert.

Schweres Unwetter in Rumänien. Wie dem „Tag“
gemeldet wird, sind an dem nördlichen Teile der Moldau
große Gewitter aufgetreten. Regen und Hagel verursach-
ten schweren Schaden. In Jassy sind 50 Menschenopfer
zu beklagen. Im Bezirk Botosani dauerte der Sturm
in den Gemeinden Radant, Belseni und Harlau vier
Stunden. Die Orte Rata und Prasheni stehen ganz unter
Wasser, Fregung ist total vernichtet. Neun Frauen und
Kinder sind von dem Wasser fortgeschwemmt worden.
Der Fluß Baslui ist aus seinen Ufern getreten und über-
flutete die Dörfer Lepenica, Belcesti, Sipote, Bladeni
und Figenar. In Lepenica ertranken zwei Bauern.
Auch in Harlau ereigneten sich mehrere Todesfälle. Der
Bahnverkehr mußte vielfach gänzlich eingestellt werden.
Der durch die Unwetterverheerungen entstandene Schaden
ist gewaltig.

Unfälle in französischen Bergwerken. Nach dem
„Petit Journal“ ist bei St. Etienne in einem Bergwerk
ein Einsturz erfolgt; die Arbeiter hätten die Gefahr ge-
fährlich bemerkt, so daß nur einer umgekommen sei. Weiter
hätten sich bei Nimes in einem Schachte Kohlen gas ent-
zündet; bisher seien vier Tote geborgen.

Ein französischer Offizier als Bilderdieb. Der
Dieb, der vor einiger Zeit aus mehreren Pariser Kunst-
handlungen Bilder von Corot und Daubigny stahl, wurde
in der Person eines französischen Marineoffiziers ver-
haftet. Er ist gefällig, behauptet jedoch, seine Tat unter
dem Einfluß von Opium begangen zu haben.

Schwerer Brand im Beden von Madrague.
An Bord einer mit Mineralöl beladenen Bark, welche
im Beden von Madrague verankert war, brach nach
einer Meldung aus Marseille Feuer aus; der Wächter
verbrannte. Das auf dem Wasser weiter brennende Öl
setzte andere Barken und beladene Leichter, sowie Baracken
am Rande der Uferstraße in Brand. Truppen und Feuer-
wehr suchten das Feuer in Schranken zu halten. Die
Schäden umfassen den Verlust von einem Futtermittel
des Viehmarktes, dreitausend Fässern Petroleum und Alko-
hol, zwölftausend leeren Fässern und einigen hundert
Booten verschiedener Art. Die Ursache des Feuers ist un-
bekannt.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Freitag, den 23. Juni 1916:
Wechselnde Bewölkung, stellenweise schwache Gewitter-
bildung, mäßig warm.

Vermischtes.

Eine tragikomische Grenzverletzung. Der junge
Weißweizer Ch. Cos erzählt in seinen Eindrücken aus
dem Grenzdienste folgendes gelungene Ereignis: Ein
Leutnant, Führer einer Signalführerabteilung, rappor-
tiert dem Brigadeführer: Ich beging mit meinen Leuten
den Ramin der Cima Berta. Unser Maultier folgte un-
bepackt, ein wenig ängstlich, auf dem schmalen Grat.
Plötzlich gab der Boden unter ihm nach; es fiel auf die
Seite, und ehe die Soldaten Zeit fanden, ihm zur Hilfe
zu kommen, rutschte es in rascher Fahrt auf dem rasen-
bewachsenen Abhang reglementswidrig nach Italien. Eine
originelle Grenzverletzung, oder nicht? Wir waren
still gestanden und sahen sprachlos das Tier da-
vonrollen. Meine Leute wollten ihm durchaus nach
und es heraufholen, und ich hatte die größte Mühe,
sie in der Schweiz zu behalten, damit der Fall nicht ver-
schärft wurde. Achtzig Meter weiter unten stieß das
Maultier auf eine Erdwelle und beendigte gelassen seine
kleine Erkundung. Es hob den Kopf, den es zwischen
den Füßen geborgen hatte, reckte sich, strampelte mit der
Beinen und sprang mit einem träftigen Ruck auf. In
diesem Moment sahen wir hundert Meter von unserer
Tiere entfernt eine italienische Patrouille auftauchen. Wir
dies uns auf dem Grat bemerkte und unter uns den
ungewohnten Gast — in Geschirr und ohne Führer
— versteht sie sofort, was sich zugefallen hat.
Das wäre für sie eine gute Beute. Mit lautem
Triumphgeschrei stürmen sie darauf los. Das Maultier
spitzt ein Ohr und drehte den Kopf, es spitzte das andere
und sah uns an. „Auf ihm doch!“ sagte ich zu seinen
Führer. Der Mann schrie ihm in seinem Dialekt einige
Rehlaute zu. Beim Klang der vertrauten Stimme setzte
sich das Tier in Bewegung; es hatte begriffen. Aber
schon wollte es der finstere Italiener packen. Doch das
Tier hielt sich, wie der Teufel ausschlagend, den fremden
Soldaten vom Leibe, der außer Atem, den wütenden
Gegner fahren ließ. Unter unseren Hochrufen kletterte es
nach dem Abhang, den es so weidlich heruntergerutscht
war, herauf und ließ die italienische Patrouille hinter
sich. Wir schlepten es auf Schweizer Seite des Grates.

Aus Groß-Berlin.

Schwerer Unfall durch einen Granatfänger. In
der Maschinen- und Armaturen-Fabrik von Paul Rohland
in der Ralborstraße 5 zu Berlin waren mehrere Arbeiter
beschäftigt, in der Gießerei Altmateriale von Metallen zu
sortieren. Unter den Eisenstücken befand sich ein Granat-
zünder. Der Arbeiter Georg Weisbühn sowie der Arbeiter
Müller machten sich daran, dieses Stück Metall aufzu-
schlagen, um es später in den Schmelzofen zu werfen.
In demselben Augenblick explodierte der Granatzünder
und die beiden Arbeiter wurden schwer verletzt. Beiden
wurden die Hände abgerissen; Müller erlitt außerdem
schwere innere Verletzungen.

Für Küche und Keller.

Frühlings-Kokette für Feischloffe Tage. Fünf
Schrippen (Semmeln) oder dementsprechend Schwarzbrot
weiche man in Wasser ein, drückt sie dann gut aus und
treibt sie durch ein Sieb, macht in einer Pfanne etwas
Fett heiß, in dem man eine kleingeschnittene Zwiebel hell-
gelb werden läßt, und rührt darin das ausgebrühte Brot
auf schwachem Feuer gut ab. Inzwischen verrührt man
1 oder 2 Eier mit etwas Salz und Pfeffer, gehackter Peter-
silie, Kerbel und Schnittlauch und mischt dies unter das
Brot, formt flache Kokette daraus, wälzt sie in ganz
ein geriebenem trockenem kalten Brot und brät sie in
ein wenig Fett schön gelb. (M.) 138

Einmachen ohne Zucker. Das Verderben der
Früchte wird hauptsächlich durch Pilze verursacht, deren
Keime überall in der Luft herumfliegen. Man kann die
Früchte dadurch vor dem Verderben schützen, daß man Salz-
säure zusetzt, durch die die Pilze vergiftet werden. Der
Mensch ist nun zwar widerstandsfähiger gegen Salzsäure,
als der Pilz, aber schließlich ist auch für ihn der
dauernde Genuß salzsäurehaltiger Früchte nicht un-
bedenklich. Auch dadurch kann man die Früchte vor dem
Verderben schützen, daß man sie sehr stark einzudert, denn
auch in starker Zuckerslösung gedeihen die Pilze nicht.
Wenig oder gar nicht verzuückerte Früchte kann man er-
halten, wenn man die darin befindlichen Pilze tötet und
dann durch einen feinsiebigen Verschluß das Hinzutreten
neuer Pilzkeime verhindert. Auf diese Weise be-
arbeiten die Konservefabriken und die sogenannten Frisch-
haltungsverfahren Reg, Beck usw. Den Minderbemittelten
sind diese Verfahren zu teuer wegen der dazu nötigen
Spezialgläser und der Gummiringe. Der hohe Kriegs-
preis des Gummi läßt jetzt auch den Bemittelten nach
einem billigeren Ersatz ausschauen. Es gibt ein einfaches,
billiges und gut ausprobiertes Verfahren, Früchte ohne
Zucker einzumachen, es ist nur noch zu wenig bekannt.
Nötig sind dazu weder teure Spezialgläser noch Gummir-
inge. Ein gewöhnliches, billiges Glas, ein Stück weißes
Papier, etwas Kleister, Verstand und Sorgfalt; weiter ist nichts
nötig dazu. Wer darüber verfügt, kann sein Obst im eigenen
Haufe und mit den Mitteln, die sich in jedem Hause finden,
einzumachen. Man kocht die Früchte als ganze Frucht, als
Mus, Marmelade mit oder ohne Zucker, ganz nach Be-
lieben, füllt sie kochend heiß in die ganz reinen Gläser,
drückt eine Papierscheibe (2 Zentimeter größer als die
Blasmundung) in dünnen Stärkekleister, der mit einer
Spur Salzsäure vermischt ist, und klebt damit das Glas
zu. Wenn alles tadellos sauber gehandhabt wird, so ist
die Frucht haltbar. Die Gläser dürfen aber nie an
feuchten Orten aufbewahrt werden. Wer Einmachgläser
nach dem System Beck, Reg usw. hat, den alten Gummir-
ingen aber nicht mehr traut, der mag den Verschluß
ihnen durch Ueberkleben mit Papier auf die oben be-
schriebene Art.

Letzte Nachrichten.

**Das preussische Steuerzuschlagsgesetz im preussischen
Abgeordnetenhaus.**

Magdeburg, 22. Juni. Wie die „Magdeb. Ztg.“ er-
fährt, werden die Mehrheitsparteien des preussischen Ab-
geordnetenhauses, soweit eine Befragung ihrer Führer
ergeben hat, in keinem Falle dem Standpunkt des Her-
renhauses zum preussischen Steuerzuschlagsgesetz bei-
treten, sondern auf der Beschränkung der Steuerzu-
schläge nur für das laufende Etatsjahr unbedingt be-
stehen.

Das Schweinchen.

Eine lustige Geschichte aus erster Zeit
von Otto Ritter.

(Nachdruck verboten.)

„Aller Voraussicht nach werden wir also gegen den Winter mit erhöhten Preisen für Schweinefleisch zu rechnen haben. Den Landwirten mangelt es an Futter zur Aufzucht der Schweine, die Folge ist, daß diese Tiere verkauft werden und deshalb augenblicklich die Schweinefleischpreise stark gestiegen sind. Aber, wie gesagt, aus demselben Grunde werden sie gegen den Winter hin wieder stark anziehen. Wer irgend dazu imstande ist, sollte sich ein Schwein anschaffen und dieses bis zum Winter mästen, er wird dann in etwas unabhängig sein von hohen Fleischpreisen.“

„Hörst du, Männchen, das hat unser Oberbürgermeister in der Stadtverordneten-Sitzung gesagt“, rief meine Frau, die die Beilage unseres Lokalblattes studierte. Da ich in das Hauptblatt vertieft war, war nur ein geistesabwesendes „Ja, ja“ meine Antwort.

Aber meine verehrte Ehehälfte hielt den aus dem Sitzungsbericht der Stadtverordneten-Versammlung verlesenen Passus für wichtig genug, um ihn mir, nun bei meiner vollen Aufmerksamkeit, nochmals vorzulesen.

Zwar blieb es mir nach wie vor schleierhaft, wo hinaus meine Frau eigentlich wollte, allein immerhin schwante mir Unheil.

Indes löste sich der Bann sehr bald, denn noch ehe ich weiter mich in die Details der Kriegsergebnisse vertiefen konnte, kam es zögernd, sinnend, nachdenklich von den Lippen meiner Frau:

„Du, Männchen, — wie wär's, — wenn wir —“

Erwartungsvoll horchte ich auf, bereits davon überzeugt, daß mein junges, lebensfrohes, dem Neuen stets geneigtes Fräulein wieder einmal ein Attentat auf mein Phlegma plante.

Und richtig, nun kam das unheilvolle Wort: „Wie wäre es, Männchen, wenn wir uns auch ein Schweinchen anschaffen?“

Es war heraus, und ich erkannte sofort die Tragweite dieses Wortes. Wußte auch, daß sich die Forderung zum Ultimatum zuspitzen würde und ohne Annahme des letzteren die Kriegserklärung folgen werde. Nun bin ich aber der friedliebendste Mensch, gehöre (leider) auch zu den Daheimgebliebenen und habe, eines kleinen körperlichen Fehlers wegen, der mich gar nicht, aber die Militärbehörde geniert, keinerlei Hoffnung, hinauszukommen.

Immerhin soll man nicht sofort kapitulieren, auch nicht vor ein paar schönen Augen. So wagte ich denn den Einwurf: „Aber, Hildchen, wo sollen wir denn das Schweinchen unterbringen? Hier mitten in der Stadt, ohne Stallung, Feld und was dazu gehört?“

Meine Frau aber streckte beschwörend den Arm aus: „Wir haben doch den großen Balkon!“

Aus war's, ich wußte es und ich ahnte bereits, was mir bevorstehe. Was soll man aber einer jungen, reizenden Frau gegenüber tun, wenn sie sich in den Kopf gesetzt hat, auf den Balkon ein Schweinchen zu installieren?

Dieser Balkon: Bereits als wir die Wohnung im dritten Stockwerk, Hauptstraße, mieteten und namentlich mit Rücksicht auf den riesigen Balkon, der an die Küche angrenzte, war mir dieser Aus- und Vorbau unheimlich, weil er für allerlei Experimente unbegrenzte Möglichkeiten bot. Papagei, allerlei Vogelgeflatter, Aquari- und Terrarium, zugelegte Liebeslaube und dergleichen waren mir durch den Kopf gegangen, auf ein Schwein wäre ich nimmermehr verfallen.

Und so kam ich denn zu „meinem Schweinchen“. Gewiß sträubte ich mich mit aller Macht gegen die Annahme des neuen Hausbewohners, ließ alle Vernunftgründe los gegen das Projekt, bat und drohte sogar, setzte die Miene des getränkten Hausherrn auf, aber es half alles nichts; soviel Schwein hatte ich eben nicht, dieses Schwein abzuwenden.

Es war ein mittelgroßes, nettes Ferkelchen, etwas rosig angehaucht und, wenn ich es mir recht überlege, eigentlich ein ziemlich merkwürdiges Schweinchen. Kopf und Rüssel waren nämlich eigentümlich gefärbt, so etwa wie die Physiognomie eines sogenannten Teddy-Bären. Dadurch gewann das Schweinchen ein zwar von ihm ungewolltes, aber trotzdem komisches, possierliches Ansehen. Es wurde von meiner Frau und mir da draußen auf dem Bande eingehandelt (trotzdem war es, daß der Oberbürgermeister mit den billigen Preisen tatsächlich recht hatte). Meine Frau hätte „das liebe Tierchen“ am liebsten gleich auf ihren Armen fortgetragen.

Die Billigkeit des Schweinchens wurde allerdings durch den teuren Transport stark beeinträchtigt. Kling, wie ich nun einmal bin, und durch die von meiner Frau zuweilen beliebten Experimente auf Vorbeugungsmaßregeln gerichtet, bestand ich darauf, daß „unser Schweinchen“ am Sonntag, nachmittag, um welche Zeit unser Haus ziemlich unbesetzt ist und die übrigen Hausbewohner auswärts sind, einpaßierte. Was natürlich den Transport verteuerte.

Bis zum feierlichen Moment der Ankunft des Ferkelchens unterhielt mich meine Frau von den Eigenschaften, der Pflege, der Verpflegung, der Haltung und Krankheiten des Schweines im allgemeinen. Insbesondere imponierte ihr die durch das Konversationslexikon erhaltene Tatsache, daß das Schwein denselben Krankheiten wie der Mensch unterworfen sein könne.

Das Schweinchen kam also pünktlich am Sonntagnachmittag an und machte sich im Hause durch herzhafte Quaken bemerkbar. Ganz natürlich, da der summarische Transport in einem Sack dem „lieben Tierchen“ wenig behagte. Nun, es landete schließlich glücklich auf dem Balkon, den meine Frau zur Wohnstätte für das kleine Vorstentier eingerichtet hatte. Die Ausstattung war einfach: Stroh und Heu, nicht zu knapp, ein netter, zierlicher Futtertrog und als Hauptstück eine mit Rohhaar gestopfte Matratze, gerade so groß, daß ein vernünftiges Schwein sich bequem darauf ausstrecken konnte.

Der lebenswürdige Verkäufer des Schweinchens hatte kaum meine Wohnung verlassen, nicht ohne auf dem Teppich einige Spuren seiner heimatischen Mutter Erde zu hinterlassen, als meine Frau geschäftig meinte: „Vor allem muß Jumbo“ jezt etwas zu fressen haben.“

„Jumbo?“ echote ich.

„Nun, natürlich,“ war die Antwort meiner Frau „das liebe Tierchen muß doch einen Namen haben.“

Aber Jumbo ist öfters der Name des Elefanten“, erlaubte ich mir bescheiden zu bemerken.

Worauf meine Frau deklarierte: „Das ist egal, es soll Jumbo heißen, an den Namen habe ich mich schon gewöhnt.“

Also gut, Jumbo! Indes will ich hier gleich einschalten, daß es mir niemals klar geworden ist, ob das Schwein auf seinen Namen jemals gehört hat oder nicht.

Schon! Jumbo bekam sein erstes Futter. Eine ganze große Karaffe Milch in einer Waschkübel. Zwar war es

mir unersichtlich, warum gerade diese Schüssel zur Empfangsmöglichkeit benutzt werden mußte; allein der bei mir aufkeimende Widerspruch brauchte sich nicht erst bemerkbar zu machen, da Jumbo die Streiffrage kurzerhand löste. Das Schwein stürzte sich mit Wonne auf die Milch, schleckte und grunzte wohlgefällig und schob schließlich die Schüssel so energig gegen das eiserne Balkongitter, daß es einen Knacks gab und die Schüssel in mehrere Teile zerfiel.

„Nacht nichts,“ meinte meine Frau, „jedenfalls hat es ihm geschmeckt.“

Immerhin erlaubte ich mir die schüchterne Anfrage, ob Jumbo stets nur Milch bekomme.

„So ein Mann versteht doch nichts von der Schweinezucht“, war die stolze Antwort meiner Frau. Sprach's und machte nun Jumbo seine eigentliche Mahlzeit nach der Vorspeise zurecht. Kartoffeln, Rüben, Kleie und sonstige schöne Sachen, das Ganze als eine dickflüssige Brühe. Jumbo schien auch das Futter, das ihm im Trog verabreicht wurde, trefflich zu munden.

Ob dieser von meiner Frau entwickelten Sachkenntnis fühlte ich mich zu der Anfrage veranlaßt, woher sie denn ihre Kenntnisse für die richtige Behandlung Jumbos habe. Ihre Antwort bestand in einem Winkeln, das sie mir unter die Nase hielt: „Der erfahrene Schweinezüchter“. Als ich am Abend dieses Wort eines echten und rechten Schweinefachverständigen studierte, waren es zwei Gefühle, die bei mir emporkamen: einerseits die Anwartschaft auf noch manche verwinkelte Tage, die Jumbo bereiten werde, andererseits die begründete Hoffnung, daß das liebe Tierchen weitaus früher, als von meiner Frau beabsichtigt, den Weg alles Schweinefleisches gehen werde.

Jumbo „lebte sich ein“, wie meine Frau sagte. Der Balkon war mindestens zehn Quadratmeter groß, und bei dem schönen Wetter konnte es der Vorstentier immerhin aushalten. Daß meine Frau nunmehr außerordentlich beschäftigt war, da Jumbo täglich dreimal sein Futter haben mußte, daß unendliche Mengen Milch im Haushalt verbraucht wurden, daß Jumbos Stimme keineswegs einen Ohrschmerz bedeutete, nun, an solche Dinge gewöhnte ich mich. Um gerecht zu sein, ich hatte auch nebenbei meinen Spaß bei der Sache. Meine Frau hatte es sich in den Kopf gesetzt, Jumbo zur Ordnung und Sauberkeit zu erziehen. Nun möchte ich das Schwein kennenlernen, das diesen beiden Begriffen nicht ebenso berechneten wie energigsten Widerstand entgegensetzte!

Die Reinigung des Balkonsalles war denn auch ein tägliches Fest für mich, weil ich mich daran prinzipiell nicht beteiligte. Meine Frau und unsere Aufwärterin bemüht sich mit Ernst und Eifer, täglich die Schweinewohnung „menschlich“ zu gestalten; mein Verdacht, daß meine Frau die Aufwärterin mit klingender Münze bestochen hatte, besteht heute noch.

Jumbo wedelte stets freundlich mit seinem Ringelschwänzchen, was meine Frau als Zufriedenheit des neuen Hausbewohners annahm; auch die kleinen, munteren Schweinsäuglein blickten vergnügt in die Welt. So weit war alles drei Tage lang ganz gut gegangen, dann begannen die Differenzen.

Des Morgens in aller Frühe stürzte meine Frau zu mir, sodas ich vor Schreck mich mit dem Rasiermesser schnitt, rufend: „Männchen, sieh nur, was mit unserem Jumbo passiert ist!“

Nun, es war weiter nichts passiert, als daß Jumbo über Nacht Haare bekommen hatte, Ringellocken, die den ganzen Körper überfüllten. Schöner war das Schweinchen nicht eben geworden, aber es gab einige Abwechslung. Drei Tage lang hatte Jumbo das Rohhaarstücken gebildet, allerdings ohne ihm Beachtung zu schenken, da ihm Stroh und Heu eine angenehmere Lagerstätte schienen. In der letzten Nacht hatte er das Riffen genauer untersucht, das Rohhaar herausgewühlt und sich damit umkleidet.

(Schluß folgt.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen
Heinrich Wilhelm Schmidt zu Dreifalt
ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen
Termin auf Dienstag den 11. Juli 1916, ab
mittags 11 Uhr vor dem königlichen Amtsgericht
Herborn anberaumt.

Herborn, den 19. Juni 1916.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung
werden hierdurch zu der am Freitag, den 23. d. Mts.,
abends 9 Uhr, im Rathaussaal anberaumten Sitzung
mit dem Bemerken eingeladen, daß nachstehend ange-
gebenen Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Bewilligung der Mittel zum Ankauf einer Wiese
2. Anlage eines Abflusses für die Abwässer
3. Instandsetzung eines Teiles des Marktplatzes
4. Erhöhung des Zuschusses für die Mähdresch-
bildungsschule.
5. Mitteilungen.

Geheime Sitzung

Herborn, den 19. Juni 1916.

Der Stadtverordneten-Vorsitzende

Ludwig Hofmann, Königl. Beamter

Die General-Versammlung des Frauenvereins

soll am nächsten Freitag, den 23. Juni, abends
8 1/2 Uhr in der Wohnung der Frau Dr. Siegel
stattfinden, wozu alle Mitglieder ergebenst eingeladen werden.
Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Vorstand

Grasverpachtung.

Freitag, den 23. d. Mts., vormittags 11 Uhr
die Grasnutzung der städtischen Wiese in der Enden
in Zimmer Nr. 9 des Rathauses zur Versteigerung.
Liebhaber wollen sich das Gras vorher ansehen.
Herborn, den 19. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Gutscheine zum Bezuge von Schokolade

werden Freitag den 23. und Samstag, den
24. d. Mts. erneut im Zimmer 6 des Rathauses
ausgegeben.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Futtersäcke betr.

Die Empfänger von Futtermittel, Melasse, Schrot,
Blutkuchentrockner etc. werden dringend ersucht, die
Säcke im möglichst gereinigten trockenen Zustand
Laufe der Woche in der Turnhalle des Rathauses abzuliefern.
Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Wirtschaftsausschuß



Nachruf!

Am 9. Juni d. Js. erlitt an den Folgen
einer erhaltenen schweren Verwundung in
Lazarett

der bahnamtliche Rollfuhrunternehmer

Herr Georg Seißler

den Heldentod fürs Vaterland. Die wir in
amtlicher Eigenschaft mit ihm in enger
Verbindung gestanden, betrauern in dem Hins-
gegangenen einen Mann von lauterem Charakter
und seltener Berufstreue. Wir werden
ihm über das Grab hinaus ein bleibendes
Andenken bewahren. Er ruhe sanft in fremder
Erde!

Herborn (Dillkr.), im Juni 1916.

Die Beamten und Arbeiter der Güter- und Eilgut-Abfertigung Herborn (Dillkr.)

Schöne Eichenbohlen

von 40—60 Millimeter stark,
und eine gut erhaltene

Hobelbank

zu verkaufen. Wo? sagt
die Exp. des „Raff. Volksfr.“

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 22.

abends 9 Uhr

Kriegsgebetstunde

Kirche. Predigt

(Es wird mit allem

tun gekämpft.)